

Zwei Jahrzehnte Olympiaberichterstattung in Deutschland

Wandel der Geschlechterdifferenzierung in den Printmedien?

Birgit Braumüller & Ilse Hartmann-Tews

Zusammenfassung

Wie die visuelle Kommunikation in der Olympiaberichterstattung der deutschen Printmedien gestaltet ist und inwiefern hier Facetten der Geschlechterordnung reproduziert werden, steht im Mittelpunkt der vorliegenden inhaltsanalytischen Forschung über die Olympischen Sommerspiele Sydney 2000 bis Tokio 2020. Mit der Bild Zeitung (BILD) und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (F.A.Z.) repräsentieren die zugrunde gelegten Printmedien sowohl ein Boulevard- als auch ein Qualitätsmedium. Vor dem Hintergrund von insgesamt 3888 analysierten Fotos geht der Beitrag den zentralen Fragestellungen nach, ob Sportlerinnen – wie in der täglichen Berichterstattung abseits sportlicher Großereignisse – in der Olympiaberichterstattung unterrepräsentiert sind, inwieweit in den Bildern von Sportlern und Sportlerinnen eine mediale Konstruktion von Geschlecht eingelagert ist, und inwieweit sich im 21. Jahrhundert ein Wandel der Geschlechterdifferenzierung zeigt.

Abstract

How the visual communication in the Olympic coverage of German print media is designed and to what extent facets of the gender order are reproduced is focussed in the content analyses of the Olympic Summer Games Sydney 2000 to Tokyo 2020. The analysed print media represents both a tabloid (BILD) and a quality medium (F.A.Z.). Based on 3888 analysed photos, the article examines the central questions of whether female athletes are underrepresented in Olympic Games coverage - as in the daily coverage outside of major sporting events -, to what extent a media construction of gender is embedded in the photos of male and female athletes, and to what extent a change in gender differentiation is apparent in the 21st century.

Dr. Birgit Braumüller
Institut für Soziologie und Genderforschung
Abt. Sportsoziologie
Deutsche Sporthochschule Köln
Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln
E-Mail: b.braumuller@dshs-koeln.de

Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews
Institut für Soziologie und Genderforschung
Deutsche Sporthochschule Köln
Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln
E-Mail: I.Hartmann-Tews@dshs-koeln.de

1. Einleitung

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“ (Luhmann, 1996, S. 9). Auch unser Wissen über den Sport und die Wahrnehmung von (Spitzen-) Sportlern und Sportlerinnen wird über die Medien generiert. In und durch die Medien entstehen gesellschaftliche Vorstellungen über den Sport und deren Leistungsträger*innen. Inwieweit die mediale Kommunikation über Sport indifferent ist gegenüber der Geschlechtlichkeit der Personen, über die berichtet wird, oder sie umgekehrt eine geschlechtsgebundene Realität herstellt, blieb in der deutschsprachigen Forschung lange Zeit unbeachtet. Im angloamerikanischen Raum haben im Gegensatz dazu die Gender Media Studies die sozialwissenschaftliche Forschung zur medialen (Re-)Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen in der Sportberichterstattung beeinflusst und die Bedeutung von Geschlecht in Prozessen öffentlicher und medialer Kommunikation zum Gegenstand der Forschung gemacht (Bruce, 2013; Lünenborg & Röser, 2012). Der hier hervorgebrachte Erkenntnisgewinn leitet sich insbesondere aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive ab, die auf der Einsicht beruht, dass die Geschlechterordnung ein gesellschaftliches Konstrukt ist, das je nach sozialem und historischem Kontext variiert und wandelbar ist. Sie wird in grundlegenden sozialen Mechanismen hergestellt und über Praktiken, Sprache und Bilder zumeist reproduziert und gelegentlich auch transformiert (Hirschauer, 1994, 2001). Die Massenmedien, bzw. die informationsbezogene massenmediale Kommunikation über Sport, spielen dabei eine zentrale Rolle.

An dieser Stelle setzt die Fragestellung des Beitrags an: Werden Sportler und Sportlerinnen in der Berichterstattung über die Olympischen Spiele geschlechtsdifferenzierend unterschiedlich sichtbar gemacht und visuell inszeniert? Und darüber hinaus: Inwieweit haben sich diese Bilder im 21. Jahrhundert über die Olympischen Sommerspiele von Sydney (2000), Athen (2004), Peking (2008), London (2012), Rio de Janeiro (2016) und Tokio (2020)¹ verändert? Um theoriegeleitet empirisch fundierte Antworten auf diese Fragen zu finden, werden zunächst der theoretische Rahmen und Forschungsstand abgesteckt, innerhalb dessen die quantitative Inhaltsanalyse der visuellen Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen in zwei Printmedien in Deutschland erfolgt ist.

2. Theoretischer Hintergrund und Forschungsstand

2.1. Soziale Konstruktion der Realität und der Geschlechterordnung

Aus differenzierungstheoretischer Sicht konstituieren sich die verschiedenen gesellschaftlichen Teilsysteme wie das Mediensystem und das Sportsystem, über eine je spezifische einzigartige generalisierte Handlungsorientierung, die bei einigen Systemen unmittelbar mit einer spezifischen Funktion für die Gesellschaft insgesamt verknüpft ist (Luhmann, 1996).

Das Sportsystem hat im Zuge seiner Ausdifferenzierung im 19. Jahrhundert seinen teilsystemspezifischen Sinn in der generalisierten Handlungsorientierung der Kommunikation körperlicher Leistungsfähigkeit herausgebildet (Stichweh, 1990). Dies trifft insbesondere für die Speerspitze der Ausdifferenzierung zu, den

¹ Die Olympischen Spiele in Tokio wurden aufgrund der Beschränkungen infolge der Covid 19 Pandemie erst im Jahr 2021 ausgetragen. Dennoch werden diese Sommerspiele weiterhin offiziell unter dem Namen Tokio 2020 geführt. Dies wird entsprechend ebenso in diesem Beitrag gehandhabt.

Hochleistungssport. Die entsprechende binäre Codierung der generalisierten Handlungsorientierung lautet Erfolg/Nicht-Erfolg, d.h. nur der Sieg zählt. *Citius, altius, fortius – schneller, höher, stärker* ist seit Ende des 19. Jahrhunderts das durch Pierre de Coubertin initiierte Motto der Olympischen Spiele und verdeutlicht den in der Handlungsorientierung eingelagerten Steigerungsimperativ von noch schneller, noch höher, noch stärker. Während der alle vier Jahre ausgetragenen Olympischen Sommerspiele kämpfen regelmäßig mehr als 10 000 Sportler*innen aus über 200 Nationen in zahlreichen Wettkämpfen, um die Besten unter ihnen zu küren. Die Olympischen Spiele stellen ein einzigartiges Event für Athlet*innen der ganzen Welt dar, welches über drei Wochen im Fokus der weltweiten Sportberichterstattung steht.

Das Mediensystem – genauer die Nachrichten in den Massenmedien – hat die Funktion der Beobachtung der Welt und Vermittlung dieser Beobachtungen an die Gesellschaft. Dabei kommt den personalen und organisationalen Akteur*innen eine zentrale Rolle zu. Journalist*innen müssen aus einer unüberschaubaren Vielfalt von Ereignissen selektieren, um dann in der Redaktion zu entscheiden, über welche (selektierten) Ereignisse, in welcher Form und in welchem Umfang berichtet wird (Blöbaum, 2016; Luhmann, 1996). Die externe Komplexität der Umwelt wird von den Journalist*innen in den nachrichtengebundenen Medienprodukten durch eine Vielzahl von Operationen entlang der Leitdifferenz Information/Nicht-Information reduziert. Wenn sie über den Sport berichten, bedeutet dies u.a., dass sie das gesellschaftliche Teilsystem Sport und das Handeln seiner Akteur*innen (Sportler*innen, Trainer*innen etc.) sowie Organisationen (Deutscher Olympischer Sportbund [DOSB], Vereine etc.) beobachten und Informationen über Ereignisse an ihr Publikum vermitteln.

Mit Blick auf die mediale Vermittlung von Sportereignissen wurde die Operationalisierung der nachrichtenbezogenen Leitdifferenz Information/Nicht-Information in verschiedene Nachrichtenfaktoren schon vielfach untersucht. Sie erfolgt in Bezug auf die printmediale Sportberichterstattung vor allem über folgende sechs Faktoren (Loosen, 1998). In erster Linie ist zum einen die ‚Tagesaktualität‘ eines Ereignisses relevant, wobei der gesamte Leistungssport mit seinen Wettkampfstrukturen in differenzierten Ligen und Wettkampfebenen eine tägliche Produktion von Nachrichten garantiert. Des Weiteren ist das Kriterium ‚Erfolg‘ bedeutsam, d.h. insbesondere Siege und Rekorde auf (inter-)nationalem Niveau werden bei der Auswahl von Informationen stärker berücksichtigt als mittelmäßige Leistungen. Dieser Nachrichtenfaktor korrespondiert unmittelbar mit der binären Codierung des Sportsystems (Erfolg/Nicht-Erfolg). Wichtig ist darüber hinaus die ‚Personalisierung‘ von Ereignissen, d.h. Journalist*innen wählen eher Ereignisse aus, die einzelne Sportler und Sportlerinnen in Szene setzen und weniger solche, die die Strukturen oder Handlungen des Sportsystems betreffen. Gleichzeitig ist der ‚Nationalbezug‘, also die Nähe des Ereignisses als Nachrichtenfaktor zentral, d.h. in Deutschland werden eher Nachrichten von deutschen Akteur*innen bzw. aus Deutschland als aus dem Ausland publiziert. Zu den weiteren, insgesamt weniger relevanten Nachrichtenfaktoren gehören Ereignisse mit ‚human interest‘ und solche, die ‚negative Elemente‘ enthalten, wie z.B. Misserfolge und Konflikte (Loosen, 1998).

In der medialen Kommunikation und auch in der sportbezogenen Informationsvermittlung kommt der Visualisierung von textgebundenen Informationen, vor allem der Sportfotografie, eine besondere Rolle zu. Bilder haben eine hohe Glaubwürdigkeit und Authentizität, quasi einen Wahrheitsanspruch per se, der vermeintlich garantiert, dass etwas tatsächlich so (gewesen) ist wie abgebildet. Darüber hinaus bindet ein Foto durch die Unmittelbarkeit der visuellen Wahrnehmung von Bildinhalten die Aufmerksamkeit der Rezipient*innen in ganz besonderem Maße. Mit Bildern wird schnell auch ein Rahmen gesetzt, der die Einordnung und Interpretation von sonstigen textgebundenen Informationen beeinflusst und prägt (Geise et al., 2013).

In der Sportberichterstattung sind sowohl die ausgewählten Ereignisse als auch ihre Vermittlung durch Texte und Bilder Selektionen, d.h. soziale Konstruktionen, die eine massenmedial vermittelte Realität des Sports

darstellen. In Bezug auf die mediale Vermittlung von Sport und die visuelle (Re-)Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen in der Berichterstattung ergibt sich vor dem Hintergrund der Systemlogik des Sports eine spezifische, spannungsreiche Konstellation mit Blick auf die Geschlechterordnung. Sport wurde seit seiner Ausdifferenzierung im frühen 19. Jahrhundert von Männern als Domäne für Jungen und Männer gestaltet, insbesondere der Wettkampf- und Leistungssport (Hartmann-Tews, 1996). Zum sportspezifischen Leistungs- und Siegesprinzip gehören unbedingter Siegeswille und Bereitschaft, die körperlichen und mentalen Grenzen sowie damit verbundene Schmerzen im Training und Wettkampf immer wieder zu überwinden – alle samt Merkmale, die männlich konnotiert sind (Athenstaedt & Alfermann, 2011). Auch das Olympische Motto – *Citius, altius, fortius* – spiegelt die vor allem Jungen und Männern zugeschriebenen Eigenschaften wider, nicht nur in Bezug auf körperliche Eigenschaften, sondern auch auf charakterliche, mentale Eigenschaften, die in dem Begriff *fortius* zum Ausdruck kommen, der nicht nur stärker, sondern auch mutiger, tapferer bedeutet.

In diesem männerdominierten und männlich konnotierten Kontext hat die Inklusion von Frauen in das Sportsystem nur schrittweise und partiell stattgefunden. Entsprechend waren Frauen bei den ersten Olympischen Spielen in der Neuzeit (1896) gar nicht zugelassen, hundert Jahre später (1996) in Atlanta waren 34 Prozent der Teilnehmenden Frauen (Klugem, 2001). Die von Sportlerinnen eingeforderte Teilhabe am Sport sowie die Teilnahme an internationalen Wettkämpfen wurden jahrzehntelang mit unterschiedlichsten Argumenten mehr oder weniger erfolgreich behindert, auch mit vermeintlich wissenschaftlichen Argumenten aus der Medizin in Bezug auf die Risiken von Verletzungen und Schädigungen der weiblichen Organe (Pfister, 2017). Angesichts der veränderten Regularien des IOC zu den Teilnahmebedingungen von Nationen an den Olympischen Spielen, die nunmehr eine Mindestzahl von Sportlerinnen in den nationalen Teams erfordern, lag der Anteil der Sportlerinnen bei den vergangenen Spielen in Rio de Janeiro (2016) bei 45 Prozent und in Tokio (2020) bei 49 Prozent (Statista, 2022).

2.2. Forschungsstand zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in den Sportmedien

Der internationale Forschungsdiskurs zur medialen Konstruktion von Geschlecht in der Sportberichterstattung konzentriert sich zumeist auf die Marginalisierung von Sportlerinnen, die stereotypisierende Sportartenauswahl, Heteronormativität, Entsportlichung und Sexualisierung von Sportlerinnen, besonders in der visuellen Kommunikation (Bruce, 2013). Mittlerweile liegt dazu eine Vielzahl von Befunden aus dem internationalen Bereich vor, wobei Längsschnittstudien zur Ermittlung von Veränderung sehr selten sind und Erkenntnisse zur Situation in Deutschland lediglich aus unseren Projekten dokumentiert sind (Braumüller et al., 2020, 2016; Hartmann-Tews et al., 2019).

Der internationale Forschungsstand dokumentiert durchgehend eine gravierende Marginalisierung von Sportlerinnen in der aktuellen Tagesberichterstattung, d.h. eine quantitative Unterrepräsentanz von Berichten und Bildern über Sportlerinnen im Vergleich zu Sportlern (Fink, 2015; Packer et al., 2014). Diese Dominanz der Berichterstattung über Sportler zeigt sich mit einem Anteil von mindestens 85 Prozent an Bildern und Texten ebenso für Deutschland in den letzten Jahrzehnten (Rulofs & Hartmann-Tews, 2017). So lag der Anteil an Berichten über Sportlerinnen im Jahr 1979 bei sechs Prozent (Klein, 1986), im Jahr 2000 bei zwölf Prozent und 2010 bei 15 Prozent (Rulofs & Hartmann-Tews, 2017). Betrachtet man die visuelle Berichterstattung der täglichen Presse, so sinken die Werte von elf Prozent Bildern von Sportlerinnen 2010, auf neun Prozent 2017 und erneut auf fünf Prozent im Jahr 2020, wobei hier die Berichterstattung aufgrund der Covid-19 Pandemie nur bedingt vergleichbar ist (Braumüller & Hartmann-Tews, u. M). Im Kontrast dazu zeigt sich allerdings in der Berichterstattung der Printmedien über sportliche Großereignisse (Kunz, 2016; Rulofs,

2003) und insbesondere über die Olympischen Spiele (Markula et al., 2010) eine tendenziell geschlechtsunabhängigere Kommunikation, in der die Unterschiede im Umfang der Berichterstattung weitaus geringer ausgefallen. Dies wird in der einschlägigen Literatur einer Omnipräsenz der Rundfunkanstalten während der Olympischen Spiele zugeschrieben und als „Olympic Games Effect“ etikettiert (Quin et al., 2010, S. 112). Die internationale Vergleichsstudie zu den Olympischen Spielen in Athen 2004, an der 18 Länder teilgenommen haben, konstatiert *grosso modo* sogar eine Schließung der Genderlücke, belegt aber gleichzeitig erhebliche Differenzen zwischen den Nationen (Hovden et al., 2010). Diese Variation wird auch in einzelnen neueren länderspezifischen Publikationen zu der Olympiaberichterstattung über Peking (2008) und London (2012) bestätigt (Delorme & Testard, 2015; Godoy-Pressland & Griggs, 2014; Hedenborg, 2013; Scott & Kunkel, 2016). Ein aktuelles Review über die Darstellung von Sportlern und Sportlerinnen in der Olympiaberichterstattung verschiedener Medien (Print, TV und online Medien) bestätigt gleichzeitig eine länderübergreifende Unterrepräsentanz der Berichterstattung über Sportlerinnen – auch wenn Studien jenseits der USA eher selten sind (Salido-Fernández & Muñoz-Muñoz, 2021). Diesem übergreifenden Befund der Marginalisierung stehen einzelne Studien gegenüber, die eine stärker auf Sportlerinnen ausgerichtete Berichterstattung identifizieren, bspw. jene über die TV-Übertragung der Olympischen Spiele 2012 in der NBC (Coche & Tuggle, 2016).

In der internationalen Vergleichsstudie über die Berichterstattung zu den Olympischen Spielen in Athen 2004 wurden auch die Medaillenerfolge der abgebildeten Sportler*innen in die Analyse einbezogen, um dem in der Nachrichtenwert-Theorie identifizierten Selektionskriterium des sportlichen Erfolgs Rechnung zu tragen. Gemessen an der Erfolgsquote zeigt sich eine fast ausgeglichene quantitative Berichterstattung über Sportler und Sportlerinnen (Hovden et al., 2010) und bestätigt die vorrangig leistungs- und erfolgsorientierte Berichterstattung in den Printmedien. Mit diesem medialen Selektionsmechanismus entlang der Systemlogik des (Hoch-)Leistungssports scheint eine geschlechtergerechte Berichterstattung sichergestellt zu sein. In ihrer Analyse der Berichterstattung der französischen Tageszeitung *L'Equipe* über die Olympischen Spiele 2012 in London dokumentieren Delorme und Testard (2015) auf Basis der 1073 Fotografien allerdings sowohl eine signifikante Unterrepräsentanz von Bildern über Sportlerinnen in Bezug auf die Anzahl der Teilnehmer*innen der Olympischen Spiele als auch der jeweiligen Medaillenerfolge.

Ein weiterer Schwerpunkt der inhaltsbezogenen Analysen ist die visualisierte Situation und die Art der Darstellung von sportlicher Leistung, mit der die These der Entsportlichung bzw. De-Athletisierung überprüft wird. Damit sind Visualisierungen gemeint, die Sportlerinnen nicht primär in sportsspezifischen Bezügen darstellen, d.h. mit Bildern zum Training oder zu Wettkampfsituationen etc., sondern andere Themen in den Vordergrund rücken, wie ihre Rolle als Partnerin, Mutter oder in Freizeitsituationen. Für die Bildberichterstattung während der Olympischen Spiele in Los Angeles (1984) und Seoul (1988) konstatiert Duncan (1990) noch überwiegend stereotype Weiblichkeitssymbole sowie Muster der Passivität und Inaktivität. Jüngere Studien zeigen seit den 2000er Jahren, dass zunehmend sporttypische Aktionsfotos dominieren und dies unabhängig von der Geschlechterordnung (Buysee & Wolter, 2013; Delorme & Testard, 2015; Godoy-Pressland & Griggs, 2014; Hovden & Hindenes, 2010). Dies wird auch von Hovden et al. (2010) in ihrer international vergleichenden Studie bestätigt, zugleich aber auch auf die länderbezogenen Unterschiede hingewiesen. Eine durchgängige Entsportlichung der Athletinnen durch die mediale Berichterstattung scheint nicht mehr präsent zu sein. So konstatieren auch Hellborg und Hedenborg (2015) in ihrer Analyse der Olympischen Berichterstattung des Reitsports eine ‚sowohl als auch Inszenierung‘, in der geschlechtstypisierende und umgekehrt auch Geschlechternormen aufbrechende Narrative und Bilder vermittelt werden. Ungeklärt

bleibt angesichts der geringfügigen Anzahl von Längsschnittstudien, welche Muster der geschlechtstypisierenden medialen Vermittlung stabil sind und welche Veränderungen im zeitlichen Wandel zu beobachten sind.

Hier setzt die vorliegende Studie an, bei der das zentrale Anliegen in der Beantwortung der Frage liegt, wie Sportler und Sportlerinnen bei den Printberichterstattungen in Deutschland über die Olympischen Sommerspiele visuell präsentiert werden und ob sich diese medialen Präsentationen in den zwei Jahrzehnten zwischen den Olympischen Sommerspielen 2000 (Sydney) und 2020 (Tokio) verändert haben. Neben der quantitativen Betrachtung der geschlechterdifferenzierten Visualisierung im Zeitverlauf sollen dabei konkret die folgenden zwei Fragen untersucht werden:

FF1: Inwiefern sind Sportler und Sportlerinnen verglichen mit (a) ihrer Teilnahme und (b) ihrem Erfolg über- oder unterrepräsentiert?

FF2: Inwiefern unterscheiden sich die visualisierten Situationen zwischen Sportlern und Sportlerinnen?

Mit diesen Fragen sind zugleich die Annahmen verbunden, dass die Olympiaberichterstattung insbesondere durch die Nachrichtenfaktoren Nationalität (also eine Dominanz der Berichterstattung über das deutsche Olympische Team) sowie Erfolg der Sportler*innen gesteuert wird, und damit im Sinne des „Olympic Games Effect“ (Quin et al., 2010, S. 112) eine geschlechtergerechtere Berichterstattung, vor allem in Bezug auf die quantitative Sichtbarkeit von Sportlerinnen, identifiziert werden kann, als das in der alltäglichen Sportpresse der Fall ist (Bruce, 2013; Scott & Kunkel, 2016).

3. Methode

Um das Spektrum der überregionalen, werktäglichen und auflagenstärksten Printmedien in Deutschland abzubilden, wurde mit der Bild-Zeitung (BILD) ein Boulevardmedium und mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (F.A.Z.) ein Qualitätsmedium ausgewählt. Als Datenmaterial wurden jeweils alle Printausgaben der BILD und F.A.Z. von Montag bis Samstag im Zeitraum der jeweiligen Olympischen Sommerspiele inklusive vier Tage der Vor- und Nachberichterstattung gesammelt. In die Analyse wurden ausschließlich und zugleich alle Bilder aufgenommen, auf denen Sportler und Sportlerinnen abgebildet sind, die entweder an den jeweiligen Olympischen Spielen teilgenommen haben oder für diese nominiert waren. Die dadurch gewonnene Datengrundlage besteht aus insgesamt 3888 Bildern – die Verteilung auf die sechs Olympischen Sommerspiele 2000 bis 2020 ist in Tabelle 1 zusammengefasst.

Tabelle 1: Stichprobe - Bilder von Athlet*innen in der Berichterstattung der F.A.Z. und BILD über die Olympischen Sommerspiele Sydney 2000 bis Tokio 2020

	Sydney 2000	Athen 2004	Peking 2008	London 2012	Rio 2016	Tokio 2020
Stichprobe	Gesamte Berichterstattung (+8 Tage) in zwei nationalen Zeitungen: F.A.Z. & BILD					
Dauer / Ausgaben	11.9.-4.10. 2000 (20)	9.8.-2.9. 2004 (22)	4.8.-28.8. 2008 (22)	23.7.-16.8. 2012 (22)	1.8.-25.8. 2016 (22)	19.7.-12.8. 2021 (21)
n = 3888	492	649	851	770	632	494

Im Rahmen von quantitativen Inhaltsanalysen wurden sowohl die Bilder als auch die Bildunterschriften differenziert untersucht, wobei in diesen Artikel nur ausgewählte Befunde zur bildlichen Darstellung integriert werden. Das Kategoriensystem für die Inhaltsanalysen wurde Anfang der 1990er Jahre in verschiedenen Studien zur Sportberichterstattung in der Tagespresse und während Olympischer Spiele sowohl deduktiv als auch induktiv entwickelt und in den darauffolgenden Studien teilweise ergänzt oder modifiziert (Braumüller et al., 2016, 2020; Hartmann-Tews & Rulofs, 2003; Klein, 1986). Im Rahmen der Entwicklung des inhaltsanalytischen Erhebungsinstrumentes wurden die einzelnen Bildinhalte der Personendarstellungen zunächst in einer qualitativen Analyse detailliert dokumentiert. Aus dieser Detailanalyse heraus wurden anschließend drei globale Inhaltskategorien abgeleitet und die Bilder zugeordnet:

1. Sportliche Aktion, d.h. Abbildungen der Sportler und Sportlerinnen in direkter sportlicher Aktion, bspw. beim Anlauf im Speerwurf, bei der Kür in der Rhythmischen Sportgymnastik oder beim Korbwurf im Basketball.
2. Situationen im sportlichen Umfeld, d.h. Abbildungen im Sportkontext, ohne direkte Ausübung des Sports, bspw. sitzend am Spielfeldrand, bei der Siegerehrung oder im Gespräch mit Trainer*innen.
3. Außersportliche Situation, d.h. Abbildungen außerhalb des Sports, bspw. lesend im Strandkorb, auf einer Party oder im privaten Kontext mit (Ehe-)Partner*innen.

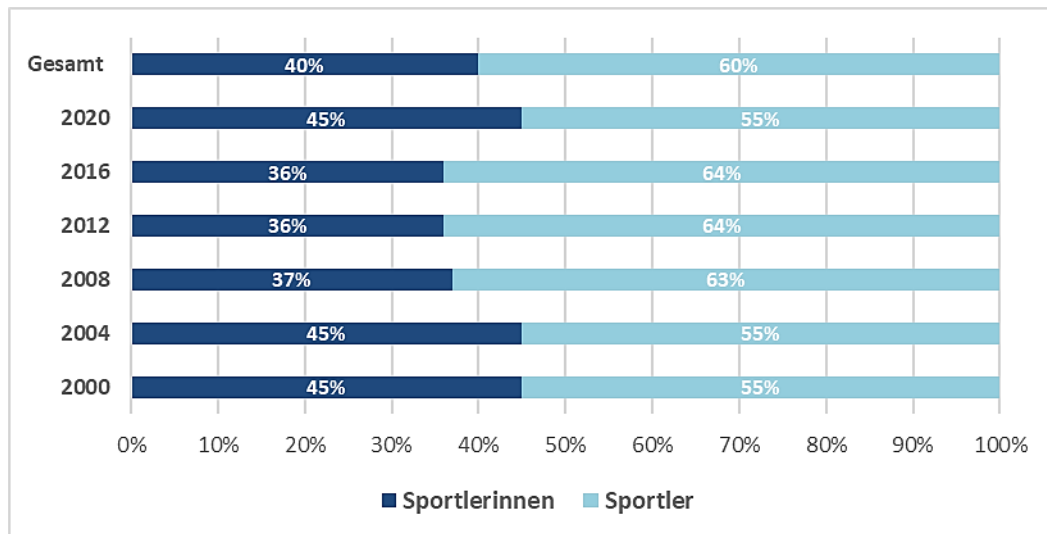
Die dieser Bildanalyse zugrundeliegenden detaillierten Variablen sind in der vorliegenden Längsschnittanalyse zu allen sechs Zeitpunkten in identischer oder vergleichbarer Art und Weise erhoben worden. Die Datenerhebungen wurden durch verschiedene Mitarbeiter*innen durchgeführt, die jeweils systematisch geschult wurden, so dass die Interkoder*innen-Reliabilitätstests nach Holsti (Rössler, 2005) bei allen Variablen eine Übereinstimmung von mindestens 80 Prozent aufgewiesen haben.

4. Ergebnisse

4.1. Umfang der Visualisierung der Olympiaberichterstattung

Die visuelle Berichterstattung über die sechs Olympischen Sommerspiele von Sydney (2000), Athen (2004), Peking (2008), London (2012), Rio de Janeiro (2016) und Tokio (2020) zeigt auf Grundlage der 3.888 Bilder insgesamt eine häufigere Darstellung von Sportlern (60%) im Vergleich zu den Sportlerinnen (40%) ($p \leq ,001$). Diese signifikante Differenz von 20 Prozentpunkten zu Gunsten der Präsenz von Sportlern bedeutet, dass über die beobachteten 20 Jahre hinweg Sportler mit 50 Prozent mehr Bildern in den beiden Zeitungen vorhanden sind als Sportlerinnen. Im Längsschnitt zeigt sich eine U-förmige Entwicklung. Die Daten dokumentieren nach einer stabilen Relation von 45 Prozent zu 55 Prozent in der Berichterstattung über Sydney 2000 und Athen 2004 zunächst einen deutlichen Rückgang an Bildern über Sportlerinnen bis hin zu einem Verhältnis von 36 Prozent zu 64 Prozent in den Olympischen Jahren 2012 und 2016. Dieser Trend der zurückgehenden Berichterstattung über Sportlerinnen hat sich in der Berichterstattung über Tokio 2020 gedreht und die Relation zwischen Bildern über Sportler und Sportlerinnen ist die gleiche wie Anfang der 2000er Jahre, d.h. 55 Prozent zu 45 Prozent (s. Abb. 1).

Abbildung 1: Prozentualer Anteil an Bildern von Sportler*innen in der Olympiaberichterstattung der F.A.Z. und BILD über Sydney 2000 bis Tokio 2020 differenziert nach Geschlecht, $n=3888$, $p \leq ,001$



4.2. Relation von visueller Berichterstattung zu Teilnahme und Erfolg

Um die erste Forschungsfrage zur Repräsentanz von Sportlerinnen und Sportlern in Relation zur geschlechtsbezogenen Zusammensetzung der Teilnehmer*innen und zu ihren Medaillengewinnen zu überprüfen, werden die Analysen ausschließlich für das deutsche Olympische Team berechnet. Der Grund liegt zum einen darin, dass der überwiegende Anteil der Bilder in den beiden Printmedien (57%) Sportler und Sportlerinnen des deutschen Teams darstellt ($n=2196$). Hiermit bestätigt sich bereits die Relevanz des Nachrichtenfaktors Nationalität, also die Bedeutung des unmittelbaren Bezugs zum deutschen Publikum bei der Selektion von sportbezogenen Ereignissen. Zum anderen hätte die Recherche zu den teilnehmenden Sportler*innen aus über 60 Ländern und den jeweiligen Erfolgen im Zeitraum 2000 bis 2020 einen überproportional hohen Ressourceneinsatz erfordert.

Tabelle 2 zeigt die prozentuale Verteilung der Bilder in der Olympiaberichterstattung von Sportler*innen des deutschen Olympischen Teams differenziert nach Geschlecht ($n=2196$, Spalte (1)). Darüber hinaus ist die geschlechtsbezogene Zusammensetzung der Teilnehmenden (Spalte (2)) und die Relation der Medail-lenerfolge (Spalte (3)) differenziert nach Geschlecht im deutschen Olympischen Team dokumentiert. Spalte (4) weist die Ergebnisse des χ^2 Tests und den entsprechenden Signifikanzwert sowohl über den Zusammenhang von Bildern zu Teilnehmer*innen als auch von Bildern zum Medail-lenerfolg der Teilnehmer*innen aus.

Die Ergebnisse zeigen zunächst, dass auch in Bezug auf das deutsche Team über die gesamte Berichterstat-tung der sechs Olympischen Spiele hinweg insgesamt mehr Bilder von Sportlern als von Sportlerinnen ge-zeigt werden (59% vs. 41%). Die Unterschiede im Umfang der Berichterstattung schwanken zwischen einer relativ ausgeglichenen Olympiaberichterstattung in Athen 2004 (51% über Sportler, 49% über Sportlerinnen) bis zu einer deutlichen Differenz von 30 Prozentpunkten im Jahr 2016 bei den Olympischen Spielen in Rio (65% vs. 35%).

Tabelle 2: Prozentuale Verteilung der (1) Bilder von Sportler*innen des deutschen Olympischen Teams ($n=2196$), in Relation zu (2) den Teilnehmenden und (3) dem Medaillenerfolg, jeweils differenziert nach Geschlecht, Sydney 2000 bis Tokio 2020; *Sportlerinnen unterrepräsentiert / Sportler unterrepräsentiert*

	(1) Bilder		(2) Teilnahme		(3) Erfolg		(4) Chi ² Anpassungstest	
	M	F	M	F	M	F	Bilder zu Teilnahme	Bilder zu Erfolg
2000 (n=260)	59%	41%	57%	43%	51%	49%	0,490 n.s.	0,007**
2004 (n=376)	51%	49%	57%	43%	50%	50%	0,021*	0,859 n.s.
2008 (n=442)	60%	40%	56%	44%	56%	44%	0,092 n.s.	0,040*
2012 (n=492)	61%	39%	55%	45%	71%	29%	0,017*	0,000***
2016 (n=368)	65%	35%	54%	46%	57%	43%	0,000***	0,002**
2020 (n=321)	55%	45%	60%	40%	54%	46%	0,096 n.s.	0,602 n.s.
Gesamt (N=2196)	59%	41%	57%	43%	57%	43%	0,023*	0,023*

Über alle sechs Olympischen Spiele hinweg setzt sich das deutsche Olympische Team aus 57 Prozent Sportlern und 43 Prozent Sportlerinnen zusammen, wobei hier im Zeitverlauf bis 2016 in Rio de Janeiro ein geringfügig zunehmender Anteil von Sportlerinnen deutlich wird. 2020 in Tokio ist der Anteil von Frauen allerdings auf 40 Prozent gesunken – dem niedrigsten Anteil in den hier dokumentierten sechs Olympischen Sommerspielen.

Setzt man die Befunde zur geschlechtsbezogenen Zusammensetzung des deutschen Teams mit der Berichterstattung über sie in Beziehung, so zeigen sich sowohl insgesamt als auch zu drei Messpunkten – 2004, 2012 und 2016 – signifikante Differenzen. Insgesamt entspricht die Relation des Umfangs der Berichterstattung über Sportler und Sportlerinnen (59% vs. 41%) nur annähernd der Zusammensetzung des deutschen Teams (57% vs. 43%) – Sportler werden über den hier beobachteten Zeitraum von 20 Jahren signifikant etwas häufiger mit Bildern in Szene gesetzt ($p \leq ,05$). Dies trifft auch auf die Berichterstattung bei den Olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro ($p \leq ,001$) und 2012 in London ($p \leq ,05$) zu. Dieses Muster zeigt sich tendenziell, aber nicht signifikant, auch 2000 in der Berichterstattung über Sydney und 2008 über Peking. Lediglich die Olympiaberichterstattung über die Olympischen Spiele 2004 in Athen stellt hier eine konträre Ausnahme dar, da hier Sportler in der visuellen Berichterstattung in Vergleich zu ihrer Teilnahme signifikant unterrepräsentiert sind ($p \leq ,05$).

Um die geschlechtsbezogene Erfolgsbilanz der deutschen Olympiateilnehmer*innen zu dokumentieren und in Relation zur Berichterstattung zu setzen, wurde in Spalte drei die prozentuale Verteilung der deutschen Medaillengewinne (Gold, Silber und Bronze) differenziert nach Geschlecht aufgeführt. Bei den ersten beiden hier beobachteten Olympischen Spielen 2000 in Sydney und 2004 in Athen zeigt sich eine ausgeglichene Erfolgsbilanz zwischen den Geschlechtern. Ab 2008 – und insbesondere bei den Olympischen Spielen 2012 in London – haben die deutschen Sportler deutlich mehr Medaillen gewonnen als die deutschen Sportlerinnen und die Gesamtbilanz fällt ebenfalls zugunsten der Sportler aus (57% vs. 43%). Insgesamt erscheint die Erfolgsquote der deutschen Olympiateilnehmer*innen allerdings ausgeglichen, da die Zusammensetzung des deutschen Teams einen gender bias aufweist: 43 Prozent der Teilnehmer*innen sind Sportlerinnen und sie haben 43 Prozent der Medaillen errungen.

Ein Vergleich der geschlechtsbezogenen Erfolgsquote mit der Berichterstattung über das deutsche Team weist hingegen insgesamt einen signifikanten Effekt zugunsten der Berichterstattung über Sportler auf. Während die Medaillen im deutschen Team zu 57 Prozent auf Sportler und 44 Prozent auf Sportlerinnen

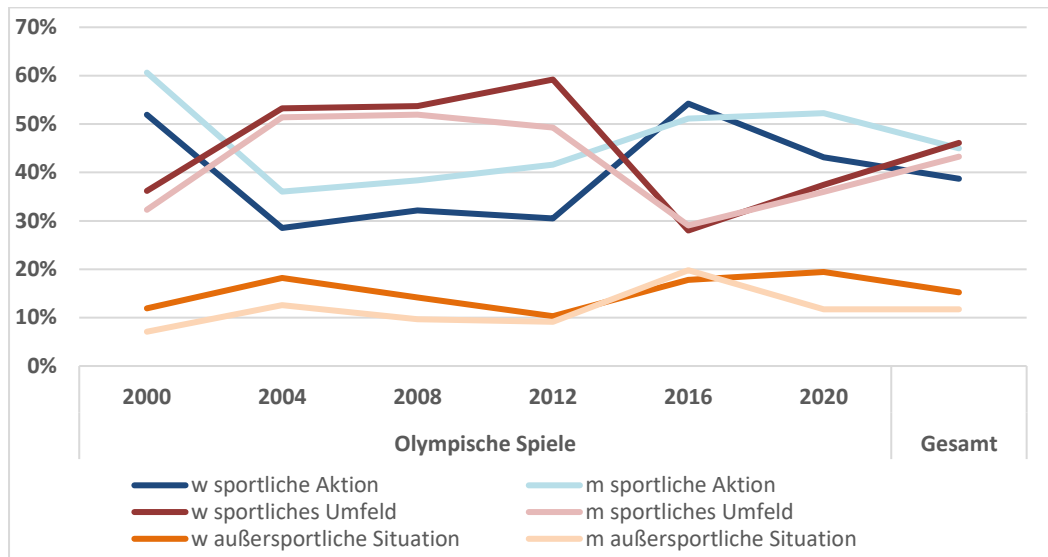
entfallen, ist die Berichterstattung über Sportler signifikant höher und umfasst 59 Prozent aller Bilder ($p \leq ,05$). Dieser Befund überrascht, widerspricht er doch dem identifizierten Nachrichtenfaktor Erfolg. Gerade bei den Olympischen Spielen und dem zentralen Referenzpunkt des internationalen Medaillenspiegels ist eine am Erfolg orientierte Berichterstattung erwartbar. Die Befunde zeigen hingegen, dass über die deutschen Olympiateilnehmerinnen trotz ihrer Medaillenerfolge insgesamt weniger berichtet wird und sie in den Zeitungen seltener visualisiert werden. Dieser signifikante Zusammenhang über alle Jahre hinweg zeigt sich auch in der Berichterstattung über die Olympischen Spiele in Sydney 2000 ($p \leq ,01$), in Peking 2008 ($p \leq ,05$) und in Rio de Janeiro 2016 ($p \leq ,01$). Bei den Olympischen Spielen 2012 in London ($p \leq ,001$) ist die Berichterstattung über die deutschen Sportlerinnen hingegen signifikant größer als es angesichts der niedrigen Medaillenerfolge erwartbar gewesen wäre, d.h. in London wurde über die deutlich erfolgreicherer deutschen Olympioniken relativ weniger berichtet.

4.3. *Situative Darstellung der Sportler und Sportlerinnen*

Auf der Basis der inhaltlichen Analyse der Situationen, in denen die Sportler*innen abgebildet worden sind, ließen sich drei Referenzdimensionen ableiten. Zum einen die unmittelbare sportliche Aktion, d.h. Abbildungen, in denen die Sportler*innen in sportarttypischen Aktionen abgebildet waren, zumeist im Wettkampf. Zum anderen Situationen im sportlichen Umfeld, d.h. Abbildungen ohne sportliche Aktivität aber dennoch im Kontext des Sports, bspw. sitzend am Spielfeldrand. Darüber hinaus gibt es die außersportliche Situation, in der die abgebildeten Personen nicht direkt als Sportler*innen erkennbar sind, sondern in ihrem privaten Kontext dargestellt werden.

Die für diese Analyse vorliegenden 3784 Bilder der Olympiaberichterstattung von Sydney 2000 bis Tokio 2020 dokumentieren über beide Zeitungen hinweg insgesamt eine Dominanz sportbezogener Darstellungen, d.h. überwiegend werden Sportler und Sportlerinnen im sportlichen Umfeld abgebildet (45%) oder in einer sportlichen Aktion (43%). Die Visualisierung in außersportlichen Situationen, beispielsweise im privaten Kontext, sind vergleichsweise selten und liegen bei rund 13 Prozent. Über die sechs Erhebungszeiträume zeigen sich signifikante Veränderungen sowohl für die Gesamtdaten als auch für beide Geschlechter, die in ihren Entwicklungsverläufen sehr ähnlich sind (Abb. 2). Während bei den drei Olympischen Spielen 2004, 2008 und 2012 Abbildungen im sportlichen Umfeld bei Sportlern und Sportlerinnen dominieren, liegt der Fokus 2000 und 2016 auf Darstellungen sportlicher Aktionen. Die aktuellen Daten der Berichterstattung über Tokio 2020 weisen keine klare Akzentuierung innerhalb der beiden sportbezogenen Dimensionen auf. Die Verteilung der Bilder in Bezug auf die dargestellten Situationen differiert insgesamt über die sechs Olympischen Spiele und 3784 Bilder signifikant nach Geschlecht der abgebildeten Person ($p \leq ,001$) und zwar in der Richtung, dass Sportler am häufigsten in sportlicher Aktion abgebildet werden (45%), d.h. auch häufiger als Sportlerinnen (39%). Sportlerinnen werden wiederum am häufigsten im sportlichen Umfeld visualisiert (46%), d.h. in eher statischen Situationen, und dies auch deutlich häufiger als Sportler (43%). Im privaten, außersportlichen Kontext werden Sportlerinnen ebenfalls häufiger dargestellt als Sportler (15% vs. 12%). Bei drei Olympischen Sommerspielen ist dieser Gesamteffekt der situativen Darstellung auch in signifikanten Einzeleffekten sichtbar, und zwar in Sydney 2004 ($p \leq ,05$), London 2012 ($p \leq ,01$) und Tokio 2020 ($p \leq ,05$). Die signifikanten Unterschiede beruhen zu beiden Zeitpunkten auf einer häufigeren Darstellung von Sportlern in sportlicher Aktion und parallel dazu von Sportlerinnen in außersportlichen Situationen (2004) bzw. im sportlichen Umfeld (2012).

Abbildung 2: Situative Darstellung in den Bildern der Olympiaberichterstattung über Sydney 2000 bis Tokio 2020, differenziert nach Geschlecht, n=3784, Geschlecht: gesamt***, 2004*, 2012**, 2020*



5. Diskussion

Die Längsschnittstudie stellt die Frage in den Mittelpunkt, welche mediale Aufmerksamkeit die Sportler und Sportlerinnen der Olympischen Sommerspiele in der visuellen Berichterstattung der beiden auflagenstarken deutschen Printmedien F.A.Z. und BILD erhalten und ob bzw. inwieweit in der Quantität der Bilder und der qualitativen Darstellung der Sportler*innen geschlechtsbezogene Unterschiede konstruiert werden. Mit den Fragen waren zugleich die Annahmen verbunden, dass die Olympiaberichterstattung insbesondere durch die Nachrichtenfaktoren Nationalität sowie durch die Erfolgsorientierung gesteuert wird, und damit im Sinne des „Olympic Games Effect“ (Quin et al., 2010, S. 112) eine im Vergleich zur alltäglichen Sportberichterstattung, geschlechtergerechtere quantitative Visualisierung zu konstatieren ist (Bruce, 2013; Scott & Kunkel, 2016).

Die Ergebnisse unserer Forschung zu der Printberichterstattung über die sechs Olympischen Sommerspiele von Sydney 2000 bis Tokio 2020 bestätigen zunächst sowohl den nationalen Fokus der Olympiaberichterstattung (auch) in Deutschland: 57 Prozent der Bilder in der Olympiaberichterstattung 2000 bis 2021 (Tokio 2020) in der BILD und F.A.Z. beziehen sich auf deutsche Sportler*innen.

Parallel dazu zeigen die Daten der Inhaltsanalysen allerdings eine deutliche Ungleichheit in der medialen Repräsentanz von Sportlern und Sportlerinnen. In den 21 Jahren der beobachteten Olympiaberichterstattung sind signifikant weniger Bilder über Sportlerinnen erschienen als über Sportler (40% vs. 60%). Dieser Gender Gap variiert über die Zeit und war mit einer Differenz von 26 bis 28 Prozentpunkten zwischen Peking 2008 und Rio 2016 am höchsten. Sportlerinnen sind in der Olympiaberichterstattung verglichen mit der täglichen Berichterstattung somit zwar nicht unsichtbar, aber sie sind konstant weniger präsent. Der Befund ist konsistent mit dem Gros der internationalen Printmedienanalysen, steht aber durchaus auch in Widerspruch zu einigen Untersuchungen anderer Mediengattungen. So zeigen Coche und Tuggle (2016) für die

Olympischen Spiele 2012, bei denen erstmals alle teilnehmenden Nationen mindestens eine Sportlerin entsendet haben und gleichzeitig in den beiden deutschen Printmedien die größte Geschlechterdifferenz identifiziert wurden, dass der US-amerikanische TV-Sender NBC mehr über Sportlerinnen als über Sportler berichtete. Dies verweist auf die Relevanz von Teilnahme und Erfolg, da im US-amerikanischen Team erstmals mehr Sportlerinnen entsendet wurden, die auch mehr Medaillen gewonnen haben. Aufgrund der Fokussierung auf die Darstellung von Sportlerinnen in weiblich konnotierten Sportarten relativieren die Autorinnen jedoch den Befund der geschlechtergerechten Darstellung (Coche & Tuggle, 2016).

Mit Blick auf die Berichterstattung über das deutsche Olympische Team zeigen die Befunde den geringeren Umfang in der Visualisierung von Sportlerinnen noch differenzierter. Sportlerinnen werden sowohl in Relation zu ihrer Anzahl im deutschen Team als auch in Relation zu ihren Medaillenerfolgen seltener in der Berichterstattung präsentiert. Der in internationalen und auch in der vorliegenden empirischen Studie vorgenommene quantitative Abgleich der medialen Repräsentanz (Visualisierung) mit der Realität, konkret der Relation zu Teilnehmer*innen und Medaillenerfolg, lässt sich innerhalb der Gender Studies auf den Ansatz der Gleichheitsforschung (Lünenborg & Maier, 2013) und innerhalb der Medienforschung auf einen abbildtheoretischen Ansatz zurückführen. Er basiert auf der Annahme, dass die Nachrichtenmedien eine gesellschaftliche ‚Realität‘ abzubilden haben und Journalist*innen quasi Übermittler*innen dieser abbildbaren Realität seien (Blöbaum, 2015; Luhmann, 1996). Aus sozialkonstruktivistischer Sicht greift dies jedoch zu kurz, da individuelle wie kollektive Akteur*innen mit ihren Praktiken an der Herstellung von Gesellschaft und – in diesem spezifischen Kontext – an der Konstruktion einer Geschlechterordnung beteiligt sind. Journalist*innen sind keine bloßen Übermittler*innen einer irgendwie gestalteten Realität, sondern gestaltende Vermittler*innen, die über die Auswahl und Anzahl von Bildern unsere Vorstellung von Sport, Sportlern und Sportlerinnen prägen. Diese Selektionsfunktion orientiert sich generell an Nachrichtenfaktoren – wie bspw. am Erfolg der Teilnehmer*innen –, aber sie birgt auch eine Gestaltungsmacht, die von Journalist*innen schon über Jahrzehnte hinweg geschlechtsdifferenzierend umgesetzt wird – quasi nach dem Motto ‚Ladies second‘. Erfolgreiche Sportler und Sportlerinnen sind im Wettkampf der Nationen etwas Herausragendes, jeder Erfolg trägt symbolisch und im Ranking der Medaillen zur Sichtbarkeit und Repräsentation der Leistungsfähigkeit eines Landes bei. Dennoch findet der Nachrichtenfaktor Erfolg offensichtlich auch geschlechterdifferenzierend und -hierarchisierend Anwendung. Mit der quantitativen Dominanz der Visualisierung von Sportlern tragen sie ganz wesentlich zu einer Perpetuierung der Konstruktion von Sport als männliche Domäne bei.

Mit Blick auf die Inhalte der Visualisierung zeigt sich in der vorliegenden Längsschnittstudie ebenfalls insgesamt eine geschlechtsgebundene visuelle Berichterstattung. Sie zeigt Sportler signifikant häufiger in sportlicher Aktion, d.h. dem typischen körperlichen Leistungsmodus, und Sportlerinnen entsprechend häufiger im sportlichen Umfeld oder in außersportlichen Situationen. Trotz der geringen Unterschiede geben die Befunde einen Hinweis auf die im internationalen Forschungsstand oft, aber nicht immer, dokumentierte Entsportlichung (de-athletization) von Sportlerinnen durch die Art ihrer Darstellung. Die zunächst (nur) durch den quantitativen Gender Gap induzierte Wahrnehmung von Sport als männlicher Domäne wird durch diesen visual frame des Sportlers in Aktion nochmals verstärkt. Die visual frames, die Journalist*innen mit den Bildern der Olympionik*innen setzen, prägen und steuern die Wahrnehmung über den Sport und ihre zentralen Akteur*innen. Angesichts der besonderen Authentizität von Bildern und der damit verbundenen hohen Glaubwürdigkeit ihrer Inhalte, suggerieren die Fotografien mit der besonderen Prominenz der körperlichen Aktion und Leistungsfähigkeit von Sportlern einen ontologischen Status, mit dem hierarchische Geschlechterdifferenzen im Sport naturalisiert werden. Sport, oder präziser der Hochleistungssport, wird in der visualisierten medialen Vermittlung der Olympischen Sommerspiele über die vergangenen 21 Jahre nach

wie vor – mit kleineren Abweichungen zwischen den sechs Sommerspielen – stärker als natürliche Domäne der Männer vermittelt. Ein Befund, der international nicht nur in Bezug auf die Printmedien, sondern auch die Fernsehberichterstattung bestätigt wird (Dashper, 2018; Villalon & Weiller-Abels, 2018).

Unabweisbar existiert eine symbiotische Verbindung zwischen Sport, Medien und Gesellschaft. Medien reflektieren und steuern Publikumsinteressen, sie beeinflussen durch spezifisches (visual) framing in der Darstellung sowie durch die gewählten Worte und Bilder die Wahrnehmung und Einstellung von Rezipient*innen. So nennen bei einer Studie mit Jugendlichen zwischen 12 und 15 Jahren zwei Drittel der befragten Jungen jeweils einen Sportler als ihr Vorbild, gefolgt von Vater und Mutter, wohingegen für Mädchen Sportler und Sportlerinnen als Vorbild auf den hinteren Plätzen rangieren (Jung, 2017). Dies zeigt unter anderem, dass die mediale Vermittlung von Sport Jugendlichen die Möglichkeiten der Identifikation eröffnet oder umgekehrt durch Nichtsichtbarmachung auch verschließen kann. Hier lässt sich womöglich auch gut einordnen, dass bei den Heranwachsenden nach wie vor mehr Jungen und junge Männer sportlich aktiv und Mitglied im Sportverein sind als Mädchen und junge Frauen (DOSB, 2022; Züchner, 2013).

Bevor ein abschließendes Fazit gezogen werden kann, müssen zunächst noch einige Limitationen angesprochen werden. Zunächst stellt sich generell die Frage, ob bzw. inwieweit in Zukunft angesichts der Vervielfältigung der Medienlandschaft durch die Digitalisierung eine Berichterstattung mit ähnlicher oder gleicher Wertschätzung und Aufmerksamkeit für Sportler und Sportlerinnen erwartbar ist. Die wenigen aktuellen Studien über webbasierte Nachrichtenmedien und Blogs in der Olympiaberichterstattung bringen heterogene Befunde hervor, weisen aber auch darauf hin, dass sich, wenn überhaupt, nur langsam kleine Änderungen in der medialen Reproduktion der (sportbezogenen) Geschlechterordnung abzeichnen (Eagleman et al., 2014; Jones, 2010) und sich gleichzeitig auch eine verstärkte Sexualisierung von Sportlerinnen beobachten lässt (Clavio & Eagleman, 2011). Darüber hinaus ist der Blick auf einen potentiellen Wandel der medial vermittelten Geschlechterordnung im Rahmen der Olympiaberichterstattung durch den Einbezug von nur zwei Printmedien eingeschränkt. Die deutsche Medienlandschaft ist geprägt von einem breiten Spektrum unterschiedlichster Akteur*innen, die vielfältige Haltungen und Perspektiven vertreten. Dies wird in der vorliegenden Studie nur bedingt abgebildet, wobei die Auswahl von BILD und F.A.Z. dennoch zentrale Verlagshäuser einbindet und die auflagenstärksten Zeitungen Deutschlands repräsentiert. Limitierend für die vorliegende Studie erscheint die Fokussierung auf die beiden Referenzpunkte Teilnahme und Erfolg, da auch die Anzahl an Wettbewerben und Medaillenentscheidungen sowie die Häufigkeit des Auftretens je nach Disziplin variiert und darüber einen Einfluss auf die mediale Repräsentanz haben kann. Bei dem quantitativen Zugang können darüber hinaus kulturelle und politische Situationen sowie konkrete Erwartungen an nationale Athlet*innen nur bedingt berücksichtigt werden. Auch wenn in qualitativen Studien weitere Aspekte, bspw. die Trivialisierung und Sexualisierung von Sportlerinnen, sowie die Selektionslogik in Redaktionen näher beleuchtet werden könnten, ist für die vorliegende längsschnittliche Betrachtung der Olympiaberichterstattung der letzten sechs Sommerspiele die quantitative Betrachtung äußerst gewinnbringend. Zusammenfassend zeigt sich ein durchaus ernüchterndes Ergebnis mit Blick auf die übergeordnete Fragestellung nach dem Wandel der Geschlechterdifferenzierung in den Printmedien. Insgesamt belegen die Längsschnittdaten, dass Sportler signifikant häufiger in der Berichterstattung visualisiert werden und die Nachrichtenfaktoren Nationalität und Erfolg geschlechtsgebunden Anwendung finden. Ein klarer Wandel in der Geschlechterdifferenzierung über die letzten sechs Olympischen Sommerspiele lässt sich in der Berichterstattung der F.A.Z. und der BILD nicht erkennen. Die Daten variieren vielmehr über die Zeitpunkte, jedoch ohne einen konstanten Trend widerzuspiegeln. Dennoch könnte Tokio 2020 aus heutiger Sicht einen Wendepunkt darstellen: Nach dem Rückgang in der Visualisierung von Sportlerinnen von 2008 bis 2016 steigt diese wieder auf den Ausgangswert von 2000. Darüber hinaus werden deutsche Sportler und Sportlerinnen

in Tokio 2020 erstmals entsprechend ihrer Teilnahme und ihres Erfolgs visualisiert, d.h. die F.A.Z. und die BILD haben das Verhältnis von deutschen Olympioniken und Olympionikinnen mit Blick auf die Teilnahme und den Erfolg in ihrer Berichterstattung adäquat abgebildet.

Literatur

- Athenstaedt, U., & Alfermann, D. (2011). *Geschlechterrollen und ihre Folgen. Eine sozialpsychologische Betrachtung*. Kohlhammer.
- Bachmann, A. (1999). „Wie eine Katze schmiegt sie sich an, an die Hochsprunglatte“ – Sportberichterstattung im geschlechtsspezifischen Diskurs. In H. Kuhn (Hrsg.), *Die bewegte Frau: Dokumentation zum 4. Forum für aktuelle Themen in der Frauenforschung (nicht nur) im Sport* (S. 2-15). Deutsche Sporthochschule Köln.
- Blöbaum, B. (2016). Journalismus als Funktionssystem der Gesellschaft. In M. Löffelholz, & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (S. 151.163). Springer Fachmedien.
- Braumüller, B. & Hartmann-Tews, I. (unveröffentlichtes Manuskript). *Women in Sports Media. Marginalized and stereotyped?* Vortrag beim Deutsch-Israelischen Seminar, Mai 2023 in Frankfurt.
- Braumüller, B., Emberger, D., & Hartmann-Tews, I. (2020). Gendered coverage of the Olympic Games in German print media: A longitudinal content analysis in the context of participation, success and disciplines. *European Journal for Sport and Society*, 17(4), 319-338. <https://doi.org/10.1080/16138171.2020.1792086>
- Braumüller, B., Emberger, D., Rulofs, B., & Hartmann-Tews, I. (2016). Geschlechterverhältnisse und sportliche Leistung in den Printmedien. Eine Bildanalyse der Olympischen Sommerspiele 2004 in Athen – 2008 in Peking – 2012 in London. In A. Hebbel-Seeger, T. Horky, & H. J. Schulke (Hrsg.), *Sport als Bühne. Mediatisierung von Sport und Sportgroßveranstaltungen. 15. Hamburger Kongress für Sport, Ökonomie und Medien 2015* (S. 82-109). Meyer und Meyer.
- Bruce, T. (2013). Reflections on communication and sport: On women and femininities. *Communication & Sport*, 1(1-2), 125-137. <https://doi.org/10.1177/2167479512472883>
- Buysee, J.-A., & Wolter, S. (2013). Gender representation in 2010 NCAA Division I media guides: The battle for equity was only temporarily won. *Journal of Issues in Intercollegiate Athletics*, 6, 1-21.
- Clavio, G., & Eagleman, A. (2011). Gender and sexually suggestive images in sports blogs. *Journal of Sport Management*, 25(4), 295-304. <https://doi.org/10.1123/jsm.25.4.295>
- Coche, R. & Tuggle, C.A. (2016). The Women's Olympics? A Gender Analysis of NBC's Coverage of the London 2012 Summer Games. *Electronic News* 10(2), 121-138.
- Dasher, K. (2018). Smiling assassins, brides-to-be and super mums: the importance of gender and celebrity in media framing of female athletes at the 2016 Olympic Games. *Sport in Society*, 21(11), 1739-1757. <https://doi.org/10.1080/17430437.2017.1409729>
- Delorme, N., & Testard, N. (2015). Sex equity in French newspaper photographs: A content analysis of 2012 Olympic Games by L'Equipe. *European Journal of Sport Science*, 15(8), 757-763. <https://doi.org/10.1080/17461391.2015.1053100>
- Duncan, M.-C. (1990). Sports photographs and sexual difference. Images of women and men in the 1984 and 1988 Olympic Games. *Sociology of Sport Journal*, 7(1), 22-43. <https://doi.org/10.1123/ssj.7.1.22>
- Deutscher Olympischer Sportbund. (2022). *Mitgliedererhebung 2021*. https://cdn.dosb.de/user_upload/www.dosb.de/uber_uns/Bestandserhebung/BE-Heft_2022.pdf

- Eagleman, A., Burch, L. M., & Vooris, R. (2014). A unified version of London 2012: New-media coverage of gender, nationality, and sport for Olympics consumers in six countries. *Journal of Sport Management*, 28(4), 457-470. <https://doi.org/10.1123/jsm.2013-0151>
- Fink, J. (2015). Female athletes, women's sport, and the sport media commercial complex: Have we really "come a long way, baby"? *Sport Management Review*, 18(3), 331-342. <https://doi.org/10.1016/j.smr.2014.05.001>
- Geise, S., Lobinger, K., & Brantner, C. (2013). Fractured Paradigm? Theorien, Konzepte und Methoden der visuellen Framingforschung: Ergebnisse einer systematischen Literaturschau. In S. Geise, & K. Lobinger (Hrsg.), *Visual Framing. Perspektiven und Herausforderungen der Visuellen Kommunikationsforschung* (S. 42-76). Herbert von Halem Verlag.
- Godoy-Pressland, A., & Griggs, G. (2014). The photographic representation of female athletes in the British print media during the London 2012 Olympic Games. *Sport in Society*, 17(6), 808-823. <https://doi.org/10.1080/17430437.2014.882908>
- Hartmann-Tews, I. (1996). *Sport für alle!? - Strukturwandel des Sports im internationalen Vergleich: Deutschland, Großbritannien und Frankreich*. Hofmann.
- Hartmann-Tews, I., Emberger, D., & Braumüller, B. (2019). Visuelle Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen bei den Olympischen Sommerspielen 2000-2016. Muster und Wandel der Geschlechterordnung in der Printmedienberichterstattung. *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterforschung*, 25(1), 25-48. <https://doi.org/10.3224/fzg.v25i1.02>
- Hartmann-Tews, I., & Rulofs, B. (2003). Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht? In I. Hartmann-Tews, P. Gieß-Stüber, M.-L. Klein, C. Kleindienst-Cachay, & K. Petry (Hrsg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport* (S. 30-69). Leske + Budrich.
- Hedenborg, S. (2013). The Olympic Games in London 2012 from a Swedish media perspective. *The International Journal of the History of Sport*, 30(7), 789-804. <https://doi.org/10.1080/09523367.2013.773889>
- Hellborg, A.-M., & Hedenborg, S. (2015). The rocker and the heroine gendered media representations of equestrian sports at the 2012 Olympics. *Sports in Society*, 18(2), 248-261. <https://doi.org/10.1080/17430437.2013.854510>
- Hirschauer, S. (1994). Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46(4), 668-692.
- Hirschauer, S. (2001). Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41, 208-236.
- Hovden, J., Bruce, T., & Markula, P. (2010). The big picture: Data comparisons and implications. In T. Bruce, J. Hovden, & P. Markula (Hrsg.), *Sportswomen at the Olympics – A global content analysis of newspaper coverage* (S. 289-304). Sense Publishers.
- Hovden, J., & Hindenes, A. (2010). Norway: Gender in Olympic newspaper coverage – towards a stability or change? In T. Bruce, J. Hovden, & P. Markula (Hrsg.), *Sportswomen at the Olympics – A global content analysis of newspaper coverage* (S. 47-60). Sense Publishers.
- Jones, D. (2010). Women's sports coverage: online images of the 2008 Olympic Games. *Australian Journalism Review*, 32(2), 89-102.
- Jung, C. (2017). *Die Bedeutung sportmedialer Vorbilder für Jugendliche im Zeitalter der Digitalisierung – eine empirische Fragebogenerhebung* (unveröffentlichte schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Staatsprüfung für das Lehramt). Deutsche Sporthochschule Köln.

- Klein, M.-L. (1986). *Frauensport in der Tagespresse. Eine Untersuchung zur sprachlichen und bildlichen Präsentation von Frauen in der Sportberichterstattung*. Brockmeyer.
- Kluge, V. (2001). *Olympische Sommerspiele. Die Chronik Bd. 4 – Seoul 1988 – Atalanta 1996*. SVB Sportverlag Berlin.
- Kunz, K. (2016). Das Spiel der Anderen – die Entwicklung der Berichterstattung zu Frauenfußball-Großturnieren seit der WM 2011 in Deutschland. *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien*, 22(1), 49-63. <https://doi.org/10.3224/fzg.v22i1.5>
- Loosen, W. (1998). *Die Medienrealität des Sports – Evaluation und Analyse der Printberichterstattung*. Deutscher Universitätsverlag.
- Luhmann, N. (1996). *Die Realität der Massenmedien* (2. erw. Auflage). Westdeutscher Verlag.
- Lünenborg, M., & Maier, T. (2013). *Gender Media Studies. Eine Einführung*. UTB.
- Lünenborg, M., & Röser, J. (2012). *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation*. transcript.
- Markula, P., Bruce, T., & Hovden, J. (2010). Key themes in the research on media coverage of women's sport. In T. Bruce, J. Hovden, & P. Markula (Hrsg.), *Sportswomen at the Olympics – A global content analysis of newspaper coverage* (S. 1-18). Sense Publishers.
- Packer, C., Geh, D. J., Goulden, Q. W., Jordan, A. M., Withers, G. K., Wagstaff, A. J., Bellwood, R. A., Binmore, C., & Webster, C. L. (2014). No lasting legacy: No change in reporting of women's sports in the British print media with the London 2012 Olympics and Paralympics. *Journal of Public Health*, 37(1), 50-56. <https://doi.org/10.1093/pubmed/fdu018>
- Pfister, G. (2017). 100 Jahre Frauen im Sport. Anfänge, Entwicklungen, Perspektiven. In G. Sobiech, & S. Günther (Hrsg.), *Sport & Gender –(inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung* (S. 23-34). Springer VS.
- Quin, G., Wipf, E., & Ohl, F. (2010). France: Media coverage of the Athens Olympic Games by the french press: The Olympic Games effect in L'Équipe and Le Monde. In T. Bruce, J. Hovden, & P. Markula (Hrsg.), *Sportswomen at the Olympics – A global content analysis of newspaper coverage* (S. 103-114). Sense Publishers.
- Rössler, P. (2005). *Inhaltsanalyse*. UVK
- Rulofs, B. (2003). *Konstruktion von Geschlechterdifferenzen in der Sportpresse? Eine Analyse der Berichterstattung zur Leichtathletik WM 1999*. Afra-Verlag.
- Rulofs, B., & Hartmann-Tews, I. (2017). Mediale Präsentation von Sportler_innen in der Presse – Ein Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studie. In G. Sobiech, & S. Günther (Hrsg.), *Sport & Gender. (Inter-)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven* (S. 61-74). Springer VS.
- Salido-Fernández, J., & Muñoz-Muñoz, A. M. (2021). Media representation of women athletes at the Olympic Games: A systematic review. *Apunts Educación Física y Deportes*, 146, 32-41. [https://doi.org/10.5672/apunts.2014-0983.es.\(2021/4\).146.04](https://doi.org/10.5672/apunts.2014-0983.es.(2021/4).146.04)
- Schirm, J., & Hartmann-Tews, I. (2011). Doping in den Medien – nur Skandalisierung und Personalisierung? Eine Studie des öffentlichen Doping-Diskurses während der Tour de France 2008. *IMPULSE – Das Wissenschaftsmagazin der Deutschen Sporthochschule Köln*, 17(2), 36-43.

- Scott, O., & Kunkel, T. (2016). Using self-categorization theory to uncover the framing of the 2008 Beijing Olympic Games: A cross-cultural comparison of two national newspapers. *Journal of Sports Media*, 11(1), 123-144. <https://doi.org/10.1353/jsm.2016.0000>
- Statista. (2022, 14. November). Anteil weiblicher Teilnehmerinnen bei den Olympischen Sommerspielen bis 2021. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1321851/umfrage/frauenanteil-bei-den-olympischen-sommerspielen/>
- Stichweh, R. (1990). Sport – Ausdifferenzierung, Funktion, Code. *Sportwissenschaft*, 20(4), 373-389.
- Villalon, C., & Weiller-Abels, K. (2018). NBC's televised media portrayal of female athletes in the 2016 Rio Summer Olympic Games: a critical feminist view. *Sport in Society*, 21(8), 1137-1157, <https://doi.org/10.1080/17430437.2018.1442206>
- Züchner, I. (2013). Sportliche Aktivitäten im Aufwachsen junger Menschen. In M. Grgic, & I. Züchner (Hrsg.), *Medien, Kultur und Sport. Was Kinder und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist. Die MediKuS-Studie* (S. 89-137). Beltz Juventa.